

POLITISCHER TOTENKULT UND SOZIALARCHÄOLOGISCHE BETRACHTUNGEN ZU DEN FÜRSTENGRÄBERN VON KLEINKLEIN

Die Fürstengräber von Kleinklein sowie die riesige Sulmtalnekropole und die umliegenden Höhensiedlungen fordern geradezu Überlegungen zur sozialen Ordnung der eisenzeitlichen Gesellschaft heraus.

Die Fürstengräber von Kleinklein lassen, wie oben schon erwähnt, eine klare zeitliche Abfolge erkennen: Am Beginn steht der Hartnermichelkogel 1, in dem der Gründer der Separatnekropole sehr wahrscheinlich in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts v. Chr. beigesetzt wurde. Deutlich jünger ist der Pommerkogel, der in die Stufe Ha C2 und damit in einen Zeitrahmen zwischen 660/650 und 630/620 v. Chr. datiert. Als jüngstes Fürstengrab wurde der Kröllkogel in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. errichtet. Da von der Grabausstattung des Hartnermichelkogels 2 heute nur ein Panzerfragment vorliegt, kann sein Alter nicht eindeutig anhand von vergesellschafteten Beifunden ermittelt werden¹⁴⁰⁷. Seine räumliche Nähe zum Hartnermichelkogel 1 lässt eine enge Bindung zu dem ältesten Grabhügel der Separatnekropole erahnen. Das deutlich größere Volumen des Hartnermichelkogels 2 weist auf den Versuch hin, den Vorgänger zu übertreffen. Es besteht der begründete Verdacht, dass der Hartnermichelkogel 2 zwischen Hartnermichelkogel 1 und dem Pommerkogel, sehr wahrscheinlich in der Stufe Ha C1b, angelegt wurde. Der Kröllkogel zählt zu den jüngsten Bestattungen der Osthallstattkultur, denn nach der Stufe Ha D1 bzw. nach dem Schlangenfibel-Horizont wurden keine Grabhügel mehr in der Steiermark und dem angrenzenden Pannonien aufgeschüttet. Es gibt gewichtige Hinweise dafür, dass die Osthallstattkultur während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. einen vorzeitigen Kollaps erlitt¹⁴⁰⁸, zu dem im letzten Kapitel dieses Buches Stellung bezogen werden soll.

Diese Abfolge legt den Schluss nahe, dass die führende Position am Burgstallkogel über mehrere Generationen hinweg in den Händen der hier bestatteten Gruppe lag. Die Großgrabhügel bei Kleinklein standen demzufolge in einer engen Beziehung zueinander, was mit Abstammung und mit der Legitimation von Herrschaft zu tun haben dürfte¹⁴⁰⁹. Wenn sich ein Fürst neben seinen verstorbenen Vorgängern beisetzen ließ, berief sich sein Nachfolger auf seine Vorfahren und legitimierte damit seinen Machtanspruch. In der Soziologie und der Kultur- und Sozialanthropologie (Ethnologie) geht man davon aus, dass hohe politische Ränge in den meisten Fällen vererbt wurden¹⁴¹⁰ – egal, ob dies über eine patrilineare oder eine matrilineare Abstammung erfolgte –, was freilich nicht völlig ausschließt, dass sich mitunter auch ein geeigneter Kandidat durchsetzte. Wie O. B. Rader in seinem anregenden Buch über »Grab und Herrschaft« darstellte, diente politischer Totenkult auch bei nicht ganz rechtmäßiger Nachfolge als tauglicher Legitimationsgenerator¹⁴¹¹. Die Anlage der Separatnekropole, in der nur die Inhaber des höchsten Ranges am Burgstallkogel beigesetzt wurden, lässt damit auf ein bewusstes Sichabgrenzen von der »normalsterblichen« Bevölkerung

¹⁴⁰⁷ Die Grabung am Hügelrand im Jahr 2005 lieferte trotz einiger C¹⁴-datierter Holzkohlenreste aus dem Hügelmantel keine überzeugenden Daten zum Alter, aber immerhin eine neue Vermessung dieses noch gut erhaltenen Grabhügels (Hebert 2006, 27 Abb. 9).

¹⁴⁰⁸ Vgl. Teržan 1998.

¹⁴⁰⁹ Zu dieser Frage nach der sehr wichtigen Akzeptanz bzw. Legitimation eines Herrschers durch seine Untertanen siehe Lenski 1977, 78 ff.

¹⁴¹⁰ E. R. Service sah in der Primogenitur einen nahezu universalen Zug aller Häuptlingstümer (Service 1977, 109). Da solche Herrschaftsgebilde vielfach von einem charismatischen Anführer begründet werden, glaubt man an eine Weitergabe des Charismas über das Blut an dessen direkten Nachkommen (Breuer 1990, 51).

¹⁴¹¹ Rader 2003, 93 ff.

(Abb. 3; Taf. 89; Beil. 1), auf ein sehr ausgeprägtes dynastisches Bewusstsein und eine Institutionalisierung der Führungsposition in dieser Gesellschaft schließen.

Hier drängt sich die berechtigte Frage nach Sinn und Zweck des Anlegens so großer Grabmonumente und der Entäußerung so vieler wertvoller Güter auf. Die beiden wichtigsten Hauptziele eines solch pompösen, aber letztendlich machtpolitischen Spektakels dürften einerseits das standesgemäße Geleiten des verstorbenen Herrschers zu seinen Ahnen ins Jenseits und andererseits die Legitimationshilfe für den Nachfolger gewesen sein. Die herrschende Elite versuchte so, den verstorbenen Herrscher zu heroisieren und gleichzeitig den Nachfolger in Anwesenheit vieler Untertanen in die vakante Führungsposition einzuführen, um so die Rechtmäßigkeit seiner Führungsrolle zu bestätigen. Der monumentale Grabhügel sollte die Erinnerung an die herausragende Persönlichkeit bewahren und an nachfolgende Generationen weitergeben. Diese Gründe dürften die politischen Eliten dazu veranlasst haben, so massiv in den Grabkult zu investieren, denn die Gräber mächtiger Personen sind, wie O. B. Rader aufzeigte, »Legitimitätsgeneratoren«, die eine von den Untertanen akzeptierte, rechtmäßige Nachfolge ermöglichen konnten¹⁴¹². Mit der Teilnahme an den Zeremonien bestätigten die Untertanen ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und akzeptierten gleichzeitig die herrschende politische Elite. Der monumentale Tumulus diente als Gedächtnisort und als »Schnittstelle« zu den heroisierten Ahnen. Die Fürstennekropole bot auch zukünftigen Herrschern die Möglichkeit, sich in diese Ahnenkette einzureihen. Die monumentalen Tumuli wurden so zum Heiligtum der fürstlichen Ahnen¹⁴¹³, die gleichzeitig eine stark identitätsstiftende Wirkung auf die jeweilige Gesellschaft ausübten.

Der hier vertretenen Vorstellung von Fürstengräbern als Ausdruck stratifizierter Gesellschaften mit einer Zentralmacht an der Spitze steht die in der archäologischen Literatur immer wieder auftauchende Meinung, das Erscheinen von Fürsten- bzw. Prunkgräbern würde instabile Machtverhältnisse widerspiegeln, konträr gegenüber. Die Vorstellung geht auf den Aufsatz G. Kossacks zu den Prunkgräbern zurück, wobei Kossack diese These nur sehr vorsichtig und nicht speziell für die hallstattzeitlichen Verhältnisse zutreffend formulierte¹⁴¹⁴. Ihn bewog das seiner Meinung nach nur vereinzelte und kurzzeitige Auftreten der Fürstengräber in Mitteleuropa – meist in Zeiten kulturellen Wandels – dazu, in die oben genannte Richtung zu argumentieren. Er fasste die Prunkgräber als Ausdruck eines in Gang gekommenen Kulturwandels und nicht als Manifestation eines Ranges auf. Einschränkend merkte er freilich an, dass mitunter dynastisches Bewusstsein für die Stetigkeit der Prunkgrabsitte sorgte und dass jene dann mit zentralistisch regierten Staatsgebilden theokratischer Art verknüpft war¹⁴¹⁵. Die über fünf Generationen laufende Separatnekropole von Kleinklein würde sich damit auch im Kossack'schen Sinne unter diese frühen Staatsgebilde mit Zentralmacht einreihen lassen.

Kürzlich griff C. Huth in seiner Studie zu den Menschendarstellungen die Kossack'sche Theorie auf und wandte sie für den Osthallstattkreis an, indem er behauptete, dass Prunkgräber nur angelegt wurden, wenn der Status der darin Bestatteten nicht gefestigt war oder gar zur Diskussion stand. Beigabenarme Gräber zeigen laut seiner Meinung allenfalls, dass zur Selbstdarstellung kein Anlass bestand, keinesfalls aber einen geringeren gesellschaftlichen Status¹⁴¹⁶. Pointiert ausgedrückt hätten »wirkliche« Fürsten eine solch übermäßige Darstellung des sozialen Ranges nicht nötig, und die großen Grabmonumente und reichen Beigabensätze sind im besten Fall Ausdruck von Angeberei, ohne dass die Grabinhaber wirklich hohe

¹⁴¹² Ebenda 27.

¹⁴¹³ Die großflächigen Untersuchungen um die Fürstengräber von Vix und Glauberg ergaben, dass diese Tumuli in regelrechte Kultbezirke eingebunden waren und damit Ahnenheiligtümer darstellten (Chaume/Olivier/Reinhard 2000; Herrmann 2002, 95 ff). Eine ähnliche Rolle spielten im Mittelalter die Königsgabhügel von Gamla-Uppsala in Schweden, zu denen ein

Heiligtum und eine Thingstätte gehörten (RGA² 10 [Berlin, New York ²1998] 412 ff. Abb. 56 s.v. Gamla-Uppsala [W. Duczko]).

¹⁴¹⁴ Kossack 1974, 3 ff. bes. 32.

¹⁴¹⁵ Ebenda 31.

¹⁴¹⁶ Huth 2003, 260 f.

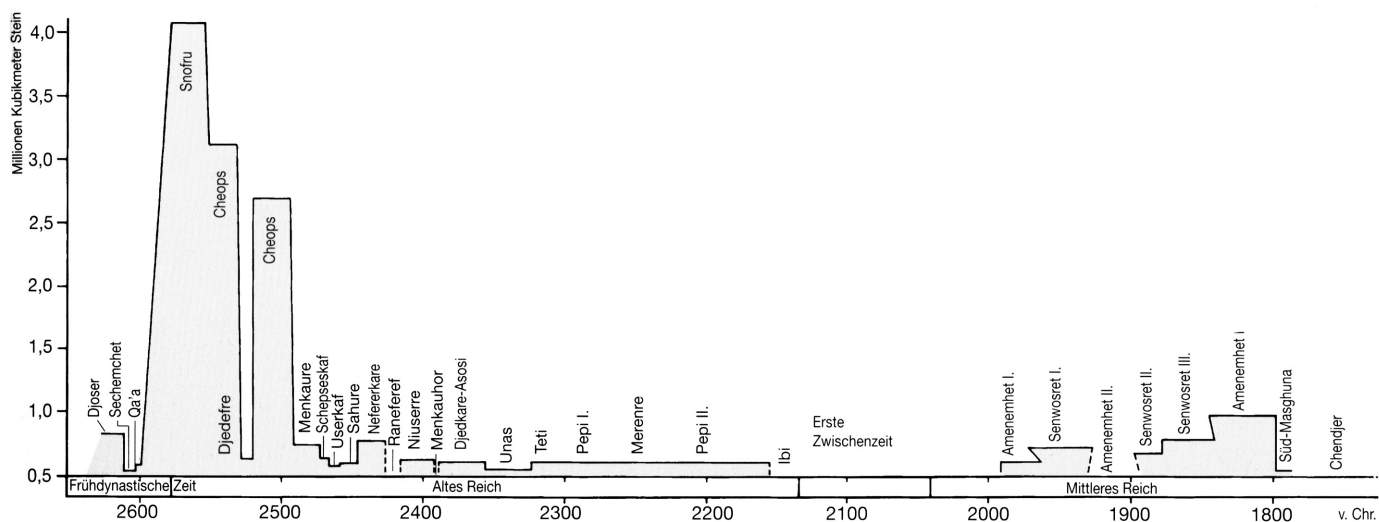


Abb. 193 Tabellarische Zusammenstellung der Pyramidengröße in Kubikmeter Stein vom Alten bis zum Mittleren Reich in Ägypten. – (Nach M. Lehner 2004).

Ränge eingenommen hätten. Für Kleinklein würde das freilich bedeuten, dass der Status der dort bestatteten Elite über ca. 150 Jahre und über fünf Generationen hinweg instabil war – was nicht ganz der Realität entsprochen haben dürfte.

Vergleiche mit Regionen mit besserer archäologischer und v. a. historischer Überlieferung bieten einen tieferen Einblick in die Deutung von Fürsten- bzw. Prunkgräbern. Das antike Ägypten bietet sich hier in besonderem Maße an, denn dort finden sich sowohl eine ausgeprägt monarchisch orientierte Elite mit guter historischer Überlieferung als auch entsprechende Grabbauten¹⁴¹⁷. Im Alten, Mittleren und Neuen Reich regierten jeweils mächtige Dynastien von Pharaonen, die monumentale Grabbauten anlegten, die besonders im Alten Reich ihresgleichen suchen. Ihnen wurden enorme Schätze mit ins Grab gelegt, auch wenn die Gräber in den meisten Fällen beraubt von den Archäologen angetroffen wurden. In den sog. Zwischenzeiten brach laut den historischen Quellen die Pharaonenherrschaft zusammen, und die Macht verteilte sich auf mehrere Gaufürsten oder fremde Völker. Sowohl die Größe als auch die Qualität der Grabbauten geht in diesen Epochen erheblich zurück. Die graphische Zusammenstellung der Volumina der Pyramiden des Alten und Mittleren Reiches durch M. Lehner belegt die gravierenden Unterschiede mehr als eindringlich (**Abb. 193**)¹⁴¹⁸.

Sollte nun C. Huths Theorie von den Fürstengräbern als Anzeichen für einen unsicheren Machtstatus zutreffen, würde das bedeuten, dass die Zwischenzeiten die eigentlichen Höhepunkte der altägyptischen Geschichte dargestellt hätten und die mächtigen Pharaonen des Alten, Mittleren und Neuen Reiches einen unsicheren Sozialstatus besaßen und deshalb so großartige Grabmonumente errichtet hätten. Dieser Vergleich macht deutlich, dass die Huth'sche Logik nicht den historischen Realitäten entsprechen kann. Vergleiche mit Monumentalgrabhügeln in anderen Regionen zeigen das gleiche Ergebnis: Die Historikerin A. Eckert kam in ihrer Studie zu den Monumentalgrabhügeln im Mittelmeerraum zwischen dem 8. und

¹⁴¹⁷ Als zusammenfassende Darstellungen der altägyptischen Geschichte siehe Gardiner 1965; Kemp 1989; Lehner 2004. ¹⁴¹⁸ Lehner 2004, 15 unten.

6. Jahrhundert v. Chr. zu dem Schluss, dass auch für die phrygischen Tumuli von Gordion¹⁴¹⁹ und die lydischen Tumuli von Sardes in Kleinasien¹⁴²⁰ ein ursächlicher Zusammenhang zwischen monumentalem Fürstengrab und dem Aufstreben mächtiger Königsdynastien bestand. Sie begründete das Auftreten der Großgrabhügel in Kleinasien mit dem wirtschaftlichen Aufstieg und einer aggressiven Machtausübung einer königlichen Elite, die ein gesteigertes Interesse an repräsentativer Selbstdarstellung hatte¹⁴²¹.

Die Errichtung monumentaler Herrschergräber ist keine spezifisch europäisch-mediterrane Erscheinung, sondern begegnet u. a. im weit entfernten China, wo viele Kaisergräber von schier unglaublicher Monumentalität und hohem Luxus vom Aufstieg und Glanz einer monarchischen Elite künden¹⁴²².

Dies bedeutet, dass erfolgreiche monarchische Eliten einen ausgeprägten Drang empfanden, ihre Macht darzustellen, um so noch mehr Akzeptanz bei ihren Untertanen wie bei rivalisierenden Nachbarn zu erzielen: Dazu zählten das Errichten bedeutender Bauwerke, pompöse Auftritte bei großen religiös motivierten Festen und Paraden, die prahlerische Verherrlichung ihrer glorreichen Taten sowie ein pompöser Grabkult, der der Heroisierung oder gar Vergöttlichung der verstorbenen Herrscher und gleichzeitig als Legitimationshilfe für die Nachfolger diente. Die mächtigen Eliten nutzten die Verfügungsgewalt über freie Ressourcen dazu, ihre Macht durch übermäßige Präsentation zu stabilisieren bzw. auszubauen. Ein glanzvoller Auftritt half manchmal sogar dabei, Niederlagen zu vertuschen¹⁴²³. Welcher Untertan genoss es nicht, den großen, siegreichen Herrscher, der vielfach auch oberster Priester und Garant für Ordnung, Wohlstand und Sicherheit war, in seinem ganzen Pomp bei einem religiösen Fest oder einer Parade zu bewundern? Solche Präsentationen förderten in hohem Maße die Identifikation der Untertanen mit der politischen Führung, und Erstere verschmerzten so viel leichter die hohe Abgabenlast und die Fron- und Kriegsdienste usw., die sie für die politische Elite leisten mussten.

Wenn in den altorientalischen Staaten monumentale Fürstengräber den Aufstieg und die Etablierung monarchischer Eliten widerspiegeln, so müsste das auch für die Fürstengräber der Hallstattzeit zutreffen, auch wenn sich das Ganze auf einem sehr viel niedrigeren Niveau abspielte. Die hallstattzeitlichen Fürstengräber stehen demzufolge auch für den Aufstieg zentralistischer Eliten, die über beachtliche Territorien herrschten und möglicherweise über ein Redistributionssystem¹⁴²⁴ Zugriff auf das erwirtschaftete Surplus besaßen, und für den Versuch, diese Macht in den Reihen ihrer Familie zu erhalten. Auch sie investierten für ihre Verhältnisse beachtliche Mittel in ihre repräsentative Selbstdarstellung¹⁴²⁵ und damit auch in den Grabbrauch, um so ihre Macht zu festigen. Die in Mitteleuropa übliche Holzbauweise für große Gebäude mit ihrer leichten Vergänglichkeit macht es schwer, einen sicheren Nachweis für eine großzügige Bautätigkeit zu führen.

¹⁴¹⁹ Eckert 1998, 24 ff. bes. 41.

¹⁴²⁰ Ebenda 41 ff.

¹⁴²¹ Ebenda 56. – A. Eckert liebäugelt mit Kossacks Idee von Fürstengräbern als Ausdruck unsicherer Zeiten, betont aber immer wieder, dass die von ihr untersuchten Monumentaltumuli immer in prosperierenden Phasen errichtet wurden und von einer Krise nicht die Rede sein kann. Vielmehr ist es eine Zeit, in der die Macht der Könige rapide anstieg.

¹⁴²² Congyun/Yang/Gushan 1995. – Eckfeld 2003.

¹⁴²³ Ein gutes Beispiel dafür liefert Ramses II. nach der Schlacht von Kadesch im Jahr 1274 v. Chr. Obwohl das Kampfgeschehen alles andere als vorteilhaft für den Pharao verlief und er nur knapp mit dem Leben davorkam, wurde Ramses II. nicht müde, von seinen Heldentaten und seinem Sieg in der Schlacht zu berichten, was er auf den Tempeln von Karnak, Luxor, Abydos und Abu Simbel verherrlichen ließ (Gardiner 1965, 287 ff.).

¹⁴²⁴ E. R. Service hebt den Zusammenhang von Spezialisierung, einem koordinierten Redistributionssystem und der Verstärkung der Autorität in Häuptlingstümen wie in Zivilisationen hervor: »Je zentralisierter und durchorganisierter das Autoritätszentrum ist, desto besser funktioniert die Redistribution und damit zusammenhängend auch die Spezialisierung der Produktion; je besser aber die Redistribution funktioniert, als desto unentbehrlicher und vorteilhafter erweist sich das Autoritätszentrum. Beide Faktoren gemeinsam ebnen, in einem Prozess gegenseitiger Verstärkung, die Bahn zur Zivilisation« (Service 1977, 110 ff. 222 f.).

¹⁴²⁵ Es fällt sehr schwer, in der prähistorischen Archäologie große Bauwerke, die zumeist aus vergänglichem Holz bestanden, nachzuweisen. Mit Hilfe der sehr einfachen figuralen Darstellungen lässt sich immerhin die Abhaltung religiös motivierter Feste erahnen.

Die mitteleuropäischen Eliten verfügten naturgemäß nie über die Dauerhaftigkeit und die Machtfülle der Pharaonenherrschaft in Ägypten, denn das Niltal zeichnet eine außergewöhnliche geographische Lage aus, welche die Ausbildung dauerhafter Eliten in hohem Maße begünstigte¹⁴²⁶: Das Tal gewährte dank fruchtbarer Böden und einer komplizierten Bewässerungstechnik einer großen Menge von Menschen Nahrung und warf gleichzeitig einen beachtlichen Überschuss ab. Die aufwändige Bewässerungstechnik zwang die Menschen zur Zusammenarbeit. Der Nil war mit seinen Überschwemmungen nicht nur Garant für Fruchtbarkeit, sondern erlaubte auch eine optimale Verkehrserschließung des Landes. Außerdem war das Niltal von lebensfeindlichen Wüsten eingeklemt, so dass Gruppen, die sich der Macht des Pharaos entziehen wollten, eigentlich nur in die Wüste fliehen konnten, die für größere Gruppen aber kaum eine Chance zum Überleben bot. Aus diesen Gründen war die Akzeptanz des Pharaontums in Ägypten sehr groß. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Stabilität des Pharaontums war dessen Verankerung in religiöse Vorstellungen. Der Pharaos stand den Göttern nahe und wurde zeitweise gar als Inkarnation eines Gottes betrachtet, was eine feste Verwurzelung seiner Herrschaft in der Religion und damit die Akzeptanz in der Gesellschaft bewirkte.

In Mitteleuropa fiel es demgegenüber ungemein schwerer, eine monarchische Herrschaft zu etablieren, denn es gab weder solche Menschenkonzentrationen mit einem so ausgeprägten Zwang zur Zusammenarbeit, noch fiel es unbotmäßigen Gruppen schwer, sich der drückenden Last eines Herrschers durch Flucht in benachbarte Regionen zu entziehen. Die Machthaber waren besonders in der formativen Phase ihrer Herrschaft zum Erfolg »verdammte«, denn wenn sie nicht für Sicherheit und Wohlstand sorgen konnten und militärische, diplomatische und wirtschaftliche Misserfolge eintraten, war es schnell um sie geschehen. Häuptlings- und Königtümer funktionierten deshalb im vorgeschichtlichen Mitteleuropa meist nur für kurze Zeit und konnten damit auch nur selten eine tiefe Verwurzelung in Religion und Gesellschaft erreichen. In Anbetracht dieser recht schlechten Voraussetzungen sind die ca. 140 Jahre, in denen das Machtgebilde um Kleinklein existiert haben dürften, eine recht beachtliche Leistung – so manche Dynastie der Antike, wie z. B. die Könige des lydischen Reiches, blieb nicht so lange an der Macht¹⁴²⁷.

Neben politischen, wirtschaftlichen und militärischen Faktoren sollte man auch die Rolle der Akzeptanz der Zentralmacht durch die Untertanen und damit die Legitimität von Macht nicht unterschätzen. Vielfach lösten herausragende militärische Eroberungen und diplomatische Erfolge eines charismatischen Anführers die Entstehung eines Häuptlings- oder Königtums aus¹⁴²⁸. Um die Dauerhaftigkeit dieser Institution zu erreichen, bedurfte es der Anerkennung der Zentralmacht durch die Untertanen, denn ansonsten hätte jeder Nachfolger sein »Reich« neu erobern müssen – ein sehr aufwändiges und auf Dauer hoffnungsloses Unterfangen¹⁴²⁹. Die Weitergabe der Macht an die biologischen Erben, allen voran den Erstgeborenen, gilt in der Kulturanthropologie als ein fast universeller Zug vieler Gesellschaften¹⁴³⁰. Bei der Entstehung von frühen Häuptlingstümern bzw. Königreichen geht die Macht direkt vom charismatischen Herrscher aus. Da dieser nicht alles allein organisieren kann, ist er gezwungen, einen Teil seiner Macht an verdiente Krieger, Berater und Verwalter zu delegieren. Die Einsetzung eines funktionierenden Beraterstabes und/oder von Militärgouverneuren wirkt sich meist stabilisierend auf den Erhalt der Macht aus. Diese Funktionsebenen, welche die Macht im Auftrag des Herrschers ausüben, tragen mitunter auch den Keim des Untergangs des König-

¹⁴²⁶ Vgl. dazu die Anmerkungen bei Mann 1990, 182 ff.

¹⁴²⁷ Laut griechischer Überlieferung (Herodot, Historien 1, 7-25) soll Kroisos der fünfte König aus dem Geschlecht der Mernaden gewesen sein. Über die frühen Könige ist nur wenig bekannt, und erst unter Alyattes, dem Vater des Kroisos, stieg Lydien zur Großmacht auf.

¹⁴²⁸ Sagan 1987, 356.

¹⁴²⁹ Vgl. dazu Lenski 1977, 78 ff.

¹⁴³⁰ Service 1977, 109.

tums in sich. Aus diesem Personenkreis entwickelt sich vielfach eine aristokratische Oberschicht, die – da sie dem König ihre Dienste nicht uneigennützig anbietet – immer mehr Macht und Privilegien an sich zieht und auf Dauer durchaus in Konkurrenz mit dem Herrscher treten kann.

Ein weiterer wichtiger Schritt zur dauerhaften Etablierung eines Häuptlings- bzw. Königtums war die Verwurzelung der Zentralmacht in den religiösen Vorstellungen der jeweiligen Gesellschaft. E. R. Service geht davon aus, dass ethnologisch bekannte Häuptlingstümer in der Regel, vielleicht sogar universell, Theokratien sind¹⁴³¹. Er nimmt an, dass sich aus der Häuptlingslinie auch eine Priesterlinie entwickelt, deren Aufgabe die Ahnenverehrung ist. S. Breuer schlägt in die gleiche Kerbe und betont, dass sich im Häuptlingstum politische und religiöse Funktionen zu einer untrennbaren Einheit verbinden¹⁴³². Gelingt es einem Häuptling, eine Gottheit in seine Ahnenreihe zu inkorporieren, so wird aus einem Repräsentanten der Gemeinde gegenüber den Göttern ein Repräsentant der Götter gegenüber der Gemeinde und damit ein König¹⁴³³.

Üblicherweise wird die herrschende Familie mit einer überirdischen Abstammung versehen, und ihr Gründer wird zum Ahnengott¹⁴³⁴, so dass sie zu »Herrschern von der Götter bzw. der heroisierten Ahnen Gnaden« wurden. Ihre Erfolge wurden als Ausdruck dieser Nähe zu den Göttern gewertet, und die Eliten waren bei der Erstellung eines solchen göttlichen »Stammbaumes« sehr erfinderisch¹⁴³⁵. Die führende politische Elite erhielt damit ihr Herrschaftsmandat von einer für Normalsterbliche unangreifbaren Instanz und versuchte sich auf diese Art und Weise einer Infragestellung ihres Führungsanspruches von Seiten der Untertanen zu entziehen, was zur Stabilität der Herrschaft beitrug. Das bedeutet auch, dass die Herrschaft nur über direkte Abstammung weitergegeben werden konnte, und das setzte die Erblichkeit der Führungsposition voraus. Die Herleitung von göttlichen Vorfahren beinhaltete gleichzeitig, dass ein Nachfolger eines Herrschers dessen Familie entstammen musste, denn ansonsten fehlte ihm das überirdische Mandat, was die Dynastienbildung erheblich förderte. Den zentralistisch orientierten Eliten in überirdischem Auftrag wurden naturgemäß auch außerordentliche magische Kräfte zugesprochen, und sie übernahmen daher vielfach auch die religiöse Führung. Monarchische Eliten stellten sich somit auch im religiösen Bereich über die Gesellschaft, und auch im Tod konnten sie nicht mehr neben und nicht wie Normalsterbliche bestattet werden. Separatnekropole und pompöser Grabbrauch sind Ausdruck eben dieser Sonderstellung der darin beigesetzten Personen.

Diese Nähe zu den Göttern oder Ahnen konnte freilich auch negativ ausgelegt werden, denn im Fall von erheblichen Misserfolgen bedeutete dies, dass die Überirdischen dem Herrscher ihre Gunst verweigerten und dass jener abgesetzt werden musste. Die Eliten waren damit zum Erfolg »verdammte«, und die pompöse Zurschaustellung ihrer Macht war eines der Mittel, um sich als erfolgreiche Herrscher darzustellen und Misserfolge zu verschleiern.

In gewissen Epochen, wie z. B. in der älteren Eisenzeit, bestand eine ausgeprägte Tendenz zur Genese solcher zentralistischer Machtgebilde. Schwer zu beantworten ist die Frage, was diese Tendenz auslöste. Laut den vorliegenden Daten zum hallstattzeitlichen Klima scheinen recht günstige Bedingungen geherrscht zu haben¹⁴³⁶, die erlaubten, einen entsprechend großen Überschuss an landwirtschaftlichen Gütern zu erwirtschaften, was stets eine Grundvoraussetzung für die Genese von Eliten darstellt; in der Soziologie wie in der Kulturanthropologie wird stets betont, dass in Gesellschaften mit ausgeprägtem Bodenbau, sprich dem

1431 Ebenda 113. 166ff. 264.

1432 Breuer 1998, 31f.

1433 Ebenda 39f.

1434 Service 1977, 128f.

1435 Man denke nur an die sehr eigenwilligen Abstammungsgeschichten von Sargon I. von Akkad, von Moses oder von Romulus und Remus, wobei angeblich immer Götter mit-

wirkten. Ein Vergleich solcher Abstammungsmythen findet sich bei Cornell 1995, 61ff.

1436 Zwischen den Klimastürzen um 800 und 400 v. Chr. scheinen durchaus annehmbare, wenn auch nicht optimale Klimabedingungen geherrscht zu haben. Vgl. Maise 1998, bes. 218ff. – Schmidt/Gruhle 2003, bes. 202ff. Abb. 9-10.

Einsatz von Zugtieren und Pflug, sowie mit entsprechend hohem Surplus, eine Tendenz zur Genese mächtiger zentralistischer Eliten besteht, die diese Überschüsse abschöpfen¹⁴³⁷. G. Kossack betonte¹⁴³⁸, dass außerdem Kontakte zu einer überlegenen Hochkultur einen solchen Prozess in hohem Maße begünstigten. Im Fall von Kleinklein gab die gleichzeitige Genese mächtiger politischer Eliten im etruskischen Italien das Vorbild ab. A. Eckert hielt eine positive Veränderung der Ökonomie, etwa in Form eines neu aufgebauten Handelsnetzes oder der Kontrolle über ein bereits existierendes Netz, für einen wichtigen Impuls für die Entstehung mächtiger Eliten¹⁴³⁹. Sie betont, dass die Monumentaltumuli in Sardes und Gordion in Zeiten einer prosperierenden Wirtschaft und einer erfolgreichen und meist auch aggressiven Politik von Herrschern angelegt wurden.

Ein gutes Beispiel für den Zusammenhang von Elitebildung und weit reichendem Handel liefern, wie schon berichtet, die Etrusker: Solange die Villanova-Kultur im 9. Jahrhundert v. Chr. sich hauptsächlich mit Italien beschäftigte, sind keine großen Unterschiede im Grabbrauch zu erkennen. Um 800 v. Chr. erscheinen die ersten reich mit Metallobjekten ausgestatteten Kriegergräber, wie z. B. das Grab mit dem Kammhelm aus Tarquinia-Monterozzi¹⁴⁴⁰. Mit dem Auftauchen der ersten Importe durch Phönizier und Griechen um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. intensiviert sich der Wettlauf um noch reichere Gräber, der schließlich in den Fürstengräbern der orientalisierenden Epoche, wie z. B. dem Kriegergrab von Tarquinia¹⁴⁴¹, gipfelte. Sie spiegeln den Aufstieg einer Elite von einfachen Verhältnissen bis zu den reichsten Fürstengräbern wider. Spätestens ab dem Zeitpunkt der Errichtung der ersten Fürstengräber partizipierten die Etrusker auch sehr erfolgreich am Seehandel¹⁴⁴². Die engen Verbindungen zu Griechen und Phöniziern führten gleichzeitig zu einem Kulturwandel in Etrurien: Aus der Villanova-Kultur erwuchs die orientalisierende Phase der frühetruskischen Zivilisation. Die Einbindung in ein großes Handelsnetz scheint nicht der einzige Impuls für die Genese der Eliten gewesen zu sein aber er wirkte sich sowohl stabilisierend auf die neu entstandene Gesellschaft als auch förderlich für den Status der Eliten aus¹⁴⁴³.

Es ist auch in der Hallstattkultur nicht zu übersehen, dass in Epochen mit Fürstengräbern viel mehr luxuriöse Importfunde aus weit entfernten Ländern als sonst üblich vorkommen. Allerdings scheinen nicht die Importe und der damit verbundene Gütertausch allein die zentralistische Ordnung zu erzeugen, sondern ein Wechselspiel aus Surplus, Gütertausch mit weit reichenden Kontakten und dem intensiven Streben einzelner Menschen nach Macht bzw. der Akzeptanz einer Zentralmacht in dessen Gesellschaft scheint eine solche Herrschaftsform auszulösen¹⁴⁴⁴. Am Beginn stand meist eine charismatische Gestalt, der es durch Erfolge gelang, eine dominante Position zu erreichen, die es ihr erlaubte, über die freien Ressourcen ihrer Gesellschaft zu verfügen. Die charismatische Person bzw. ihr Nachfolger boten den am Gütertausch Beteiligten Sicherheit, förderten die wirtschaftliche Produktion und belebten den Gütertausch: Sie benutzten die über Abgaben eingetriebenen Überschüsse, um sich am Handel zu beteiligen und um luxuriöse Güter zu erwerben, die ihrer repräsentativen Selbstdarstellung zugute kamen und die Macht stabilisierten. Sie zögerten auch nicht, erhebliche Mittel zur Heroisierung und Verherrlichung der verstorbenen Herrscher in den pompösen Grabbrauch zu investieren. Wie oben dargelegt, dienten diese Grabmonumente darüber hinaus bei der stets gefährvollen Nachfolge als stabilisierende Machtgeneratoren und wurden zum verehrten Heiligtum der königlichen Ahnen, was die Akzeptanz der Zentralmacht förderte.

An dieser Stelle sei auch noch angemerkt, dass der intensive Gütertausch bzw. Handel und die damit verbundenen Kontakte zu anderen Kulturen zwangsläufig zu Veränderungen in der eigenen Kultur und damit

1437 Lenski 1977, 283 ff. – Vivelo 1998, 106 f.

1438 Kossack 1974, 31 f.

1439 Eckert 1998, 40. 56.

1440 Hencken 1968, 86 ff. Abb. 73-74.

1441 Ebenda 201 ff. – Kilian 1977.

1442 Vgl. dazu Camporeale 1969.

1443 Service 1977, 109 ff. 139

1444 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 309.

auch zum Kulturwandel führten, was sich am oben bereits gezeigten Beispiel der Villanova-Kultur und den frühen Etruskern darstellen lässt. Auch beim Wandel von der Hallstatt- zur Latènekultur haben solche Fremdeinflüsse maßgeblich mitgewirkt¹⁴⁴⁵.

Die hohe Konzentration von Macht, Privilegien und Reichtümern in den Händen einzelner Personen stellte naturgemäß ein riskantes Unternehmen dar, denn sie zog machtbesessene Menschen magisch an, die mit allen Mitteln um dieses hohe Ziel rangen. Dieser Wettkampf um Macht beinhaltete manchmal auch Instabilität; v. a. Nachfolgestreitigkeiten erzeugten Krisen, die die Zentralherrschaft ruinieren konnten¹⁴⁴⁶. Der meist sehr dynamisch verlaufende Prozess der Akkumulation von Macht in den Händen eines charismatischen Anführers bot oft kaum Zeit, um stabilisierende Institutionen wie einen funktionierenden Hofstaat oder ergebene Gouverneure zu etablieren, ohne deren Wirkung ein Machtgebilde recht schnell wieder zerfallen konnte. Wahrscheinlich war es dieses risikoreiche Streben nach zentraler Macht, die in vielen Fällen nur kurzzeitig erreicht wurde, was G. Kossack dazu bewog, Prunkgräber mit krisenhaften Geschehen in Verbindung zu bringen. Es bedurfte in Mitteleuropa offensichtlich vieler Versuche, bis es einer Gruppe gelang, eine einigermaßen stabile und dauerhafte Herrschaft zu errichten. Kleinklein liefert eines der vorzüglichsten Beispiele dafür.

Untrennbar mit dem Aufstieg mächtiger Eliten verbunden ist naturgemäß auch ihr Untergang. Selbst in dem vom Pharaonentum regelrecht »durchtränkten« Altägypten kam es immer wieder zum Zusammenbruch der Zentralmacht, und das Reich zerfiel in einzelne Gaue. In den antiken Stadtstaaten des Mittelmeerraumes verloren die Könige im Verlauf der älteren Eisenzeit meist ihre führende Rolle, und sie wurden vielfach durch auf Zeit gewählte Archonten, die von der Volksversammlung bzw. einem Ältestenrat kontrolliert wurden, abgelöst¹⁴⁴⁷. In Griechenland bezeichnete man diese Herrschaftsform als Oligarchie. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen konnte aber nicht verhindert werden, dass sich immer wieder Tyrannen der Alleinherrschaft bemächtigten¹⁴⁴⁸. Einen besonderen Widerwillen gegen mächtige Könige mit ihrer repräsentativen Zurschaustellung von Macht entwickelten die Griechen. Zwar wurden sie in mykenischer Zeit von mächtigen Königen mit dem Titel »Wanax« regiert¹⁴⁴⁹, aber in der Eisenzeit verloren die erblichen Könige, Basileios genannt, mit dem Aufstieg der Polis und der »hoplitischen Revolution« ihre Macht, und die Hellenen »brandmarkten« das Streben nach königlicher Macht mit der repräsentativen Selbstdarstellung als Hybris, die den Neid der Götter auslösen würde¹⁴⁵⁰. Bemerkenswerterweise ergab die Untersuchung von A. Eckert¹⁴⁵¹, dass im griechischen Raum zwar gelegentlich Grabhügel auftauchen, diese aber insgesamt betrachtet nur sehr bescheidene Ausmaße annahmen. Die reiche Waffen- und Schmuckbeigabe verschwand zu Beginn der Archaischen Periode, und der Grabpomp wurde in vielen Poleis per Gesetz verboten¹⁴⁵², so dass Prunk- bzw. Fürstengräber ganz fehlen: Sie widersprachen dem Ideal der griechischen Polisbürgergemeinschaft, keine herausragenden Denkmäler für Einzelne zu errichten¹⁴⁵³. Dies bestätigt als

1445 Vgl. Frey 1980a. – Megaw/Megaw 1989, 51f.

1446 Sagan 1987, 350.

1447 Nach dem Zusammenbruch des Königtums in Rom ersetzten die auf zwei Jahre gewählten Konsuln, die nur aus den Reihen der aristokratischen Familien gewählt werden konnten, die Herrscher. Um monarchische Ansprüche von vornherein auszuschließen, wurden zwei Konsuln eingesetzt, und man verzichtete auf den luxuriösen Auftritt. Außerdem kontrollierte der ebenfalls von Aristokraten beherrschte Senat das Handeln der Konsuln.

1448 Bemerkenswerterweise konnten bislang keine Tyrannengräber entdeckt werden (Eckert 1998, 102 Anm. 542). Es wäre sehr reizvoll, zu sehen, wie diese Herrscher sich im Tod darzustellen pflegten.

1449 Vgl. Ventris/Chadwick 1956, 120. – Chadwick 1979, 70f. – Palaima 1995.

1450 Symptomatisch für diese Einstellung der Griechen zum Königtum ist die von Herodot (Historien 1, 29-92) überlieferte Geschichte vom Besuch Solons beim lydischen König Kroisos, die zeigt, dass nach griechischer Vorstellung eine solche Hybris den Neid der Götter erwecken und damit tragisch enden muss.

1451 Eckert 1998, 84 ff.

1452 Kurtz/Boardman 1985, 70. 237.

1453 Eckert 1998, 102.

negatives Resultat, dass Fürstengräber tatsächlich ein Anzeiger für die Existenz von zentralistischen Eliten sind. Am Rande sei erwähnt, dass nach dem Sieg der Makedonen unter ihren Königen Philipp II. und Alexander dem Großen über die Griechen speziell im westlichen Kleinasien die Vorstellung vom monumentalen Grabbau unter den Epigonen und Diadochen wieder aufkommt. Mit dem Sieg der königlichen Elite tauchen damit auch die Fürstengräber wieder auf¹⁴⁵⁴.

Es sei aber an dieser Stelle auch angemerkt, dass das Fehlen von Fürstengräbern in der Erde die Existenz von monarchischen Eliten nicht kategorisch ausschließt, denn es besteht auch die Möglichkeit, dass diese fürstlichen Bestattungen in oberirdischen Monumenten wie etwa Totenhäusern, Heiligtümern oder Palästen eingebracht wurden. Sie lassen sich allerdings, da sie nicht in die Erde eingetieft und somit geschützt wurden, mit archäologischen Mitteln nicht so ohne Weiteres nachweisen. Als Beispiel seien hier die Inkakönige von Peru angeführt¹⁴⁵⁵: Ihre Körper wurden einbalsamiert und im Sonnentempel in Cuzco, zu beiden Seiten der goldenen Sonnenscheibe sichtbar, auf goldenen Sesseln sitzend aufgestellt. Sie galten als Söhne der Sonne und wurden dementsprechend neben der Gottheit »bestattet«. Die Mumien wurden vor der Eroberung durch die Spanier von den Indianern versteckt. 1559 sollen zwar drei Königs- und drei Königinnenmumien entdeckt worden sein, dazu liegen aber keine weiteren Informationen vor.

Das Fehlen einer monarchischen Elite muss aber kein Nachteil gewesen sein, wie das Beispiel der griechischen Zivilisation bezeugt, denn die zentralistischen Eliten beuteten im Grunde die Masse ihrer Untertanen aus und verwendeten zumindest einen Teil der von ihnen erzeugten Mittel für ihre »egoistischen« Zwecke. Clanführer oder eine Gruppe von Aristokraten mit auf Zeit gewählten Anführern übernahmen die Führung an ihrer Stelle, und ihr Unterhalt und ihr Auftreten war erheblich schlichter und damit kostengünstiger. Die Territorien dürften ohne Zentralmacht in der Regel kleiner gewesen sein. Vorausgesetzt, die kleineren Machthaber waren untereinander einig, dürfte die Sicherheit für Händler auch weiterhin funktioniert haben, auch wenn sie sich mit viel mehreren Personen darüber ins Einvernehmen setzen mussten. In jedem Fall fehlte aber in solchen Gesellschaften der monarchische Herrscher mit seinem Drang nach repräsentativer Selbstdarstellung und mit seinen opulenten wirtschaftlichen Mitteln. Aus der Sicht der Untertanen lebte man in solchen Gesellschaftsformen wegen der geringeren Abgabenlast wahrscheinlich insgesamt angenehmer.

Als Archäologe beschäftigt man sich nicht mit Fürstengräbern, weil man sie in irgendeiner Weise bewundert¹⁴⁵⁶, sondern weil die Grabmonumente und die reichen Grabbeigaben ermöglichen, den vielfältigsten Aspekten, wie z. B. einer Feinchronologie, der Analyse der sozialen Ordnung, dem Sinngehalt von Beigaben, weit reichenden Kulturkontakten usw., sehr detailliert nachzuspüren, was bei einfachen Bestattungen nur in sehr viel begrenzterem Umfang möglich ist. Die Untersuchung der meist sehr dynamischen Entwicklung der Machtzentren und ihrer Fürstengräber zwischen Aufstieg und Untergang stellt außerdem eine »historisch« besonders reizvolle Aufgabe dar, auch wenn sie mit archäologischen Mitteln nur schemenhaft nachgezeichnet werden kann.

Wie schon an anderer Stelle demonstriert, legt auch ein Vergleich mit den von den Sozialwissenschaften entwickelten Gesellschaftsmodellen die Vermutung nahe, dass sich hinter dem Phänomen der Fürstengräber aus der Sulmtalgruppe entweder ein hoch entwickeltes Häuptlingstum oder die Institution eines Königtums¹⁴⁵⁷, wie es die Völkerkunde bzw. die Kulturanthropologie definiert, verbirgt. Eine Klassifizierung

¹⁴⁵⁴ Vgl. Lauter 1986, 212 ff. – Radt 1999, 268 ff.

¹⁴⁵⁵ Vgl. dazu de la Vega 1983, 136. 216 f.

¹⁴⁵⁶ Um einen führenden Rang zu erreichen und an der Macht zu bleiben, zeigten die Herrscher neben positiven menschlichen Eigenschaften, wie z. B. diplomatischem Geschick, Großzügigkeit usw., auch die Bereitschaft, rücksichtslos brutale Gewalt einzusetzen. Wir vermuten daher, dass es sich bei diesen

frühen Herrschern kaum um besonders lebenswerte Zeiten gehandelt haben dürfte.

¹⁴⁵⁷ Zur Definition dieser in der Ethnologie wie in der Soziologie nicht immer einheitlich verwendeten Begriffe vgl. Sahlins 1963, 295 ff.; Thiel 1983, 138 ff.; Sagan 1987, bes. 339 ff.; Breuer 1990, 55 ff.

der Fürsten von Kleinklein als Big Men kann wegen des ausgeprägten Dynastiebewusstseins, das sich in den vier Fürstengrabhügeln von Kleinklein sehr deutlich manifestiert und hinter dem sich sehr wahrscheinlich eine Erbfolge verbirgt, weitgehend ausgeschlossen werden, da die Position des Big Man laut bisheriger Definition nicht vererbbar ist, sondern immer nur kraft der persönlichen Anlagen bzw. Talente erworben werden kann¹⁴⁵⁸. Es liegt uns fern, Kleinklein mit den auch auf dem Königtum basierenden vorderorientalischen Hochkulturen gleichzustellen. Die Ethnologie bietet eine ganze Reihe von Beispielen, die belegen, dass sich ein Königtum auch ohne Schrift und ohne Stadtwerdung auf recht einfachem »Kulturniveau« herausbilden konnte, wie das E. Sagan u. a. am Beispiel der Königreiche in Uganda in Afrika oder der polyneesischen Reiche auf Hawaii und Tahiti sehr ausführlich dargelegt hat¹⁴⁵⁹. Manche Könige dieser Definition übten ihre Herrschaft nur über wenige tausend Untertanen aus, während andere über Hunderttausende herrschten. Die vorderorientalischen Königreiche aus der Bronzezeit stellen dabei ein hoch entwickeltes Stadium dieser Organisationsform dar und leiten mit den ersten geschriebenen Gesetzeswerken zu neuen, viel stabileren Staatsgebilden über. Die »Fürsten« des Osthallstattkreises dürften demgegenüber einem Frühstadium dieser Entwicklung staatlicher Gesellschaftsformen angehört haben.

E. Sagan zeigte in seiner Studie zu Tyrannei und Herrschaft auf, dass Häuptlingstümer durch eine Vereinigung mehrerer Clane und einfache Königtümer durch eine Vereinigung von zwei oder mehreren Häuptlingstümmern entstanden – egal, ob dies mit militärischen oder friedlichen Mitteln erfolgte¹⁴⁶⁰. Seine Definition lautet:

»Ein König ist jemand, der über mehrere Menschen herrscht, die über andere Menschen herrschen, mit denen sie nicht verwandt sind, und/oder über Menschen, denen sie nicht täglich begegnen. Man könnte zwar einfach sagen, ein König sei jemand, der über Häuptlinge herrscht; aber ich halte es für richtig, das Wort ›Häuptling‹ für einen unabhängigen Herrscher zu reservieren, der keiner Autorität untersteht«¹⁴⁶¹.

Wenn man sich dies modellhaft vorstellt, so müssten in einer Region mehrere Häuptlinge, die über Menschen regierten, die nicht mit ihnen verwandt waren und/oder die sie nicht täglich sahen, existiert haben. A gelingt es, seine Kollegen B, C oder gar D entweder zu unterwerfen oder zu beerben, und er steigt damit zum König auf. Die unterlegenen Häuptlinge bzw. ihre Nachfahren wurden zu Stellvertretern oder Gouverneuren degradiert. Denkt man nun an die drei Höhensiedlungen zwischen Burgstallkogel und Frauenberg im Sulmtal, die in der Hallstattzeit möglicherweise zusammengehörten, wird man dazu verleitet, darüber nachzudenken, ob dieser Zusammenschluss ursächlich mit der Entstehung der Separatnekropole von Kleinklein und damit mit der Genese der monarchischen Machtkonzentration am Burgstallkogel zusammenhängt. Sollten die drei Höhensiedlungen während der Urnenfelderzeit selbstständige Einheiten unter der Führung von unabhängigen Häuptlingen dargestellt haben? Möglicherweise handelt es sich bei dem späturnenfelderzeitlichen Schwertgrab in Grabhügel 17 der Forstwaldgruppe¹⁴⁶² aus der Sulmtalnekropole, das ein bronzenes Griffzungenschwert, ein bronzenes Lappenbeil, einen Schleifstein und eine reiche Keramikausstattung enthielt, um die Bestattung eines solchen Clanführers oder Häuptlings vom Burgstallkogel. Gelang es im späten 8. Jahrhundert v. Chr. dem später im Hartnermichelkogel 1 beigesetzten Häuptling vom Burgstallkogel, die anderen Häuptlinge zu unterwerfen bzw. zu beerben, und wurde er so zu einem König nach Sagan'scher Definition, nämlich zu einer Person, die über Menschen herrschte, die ihrerseits über Menschen herrschten? Diese im Hartnermichelkogel 1 beigesetzte, höchstwahrscheinlich charismati-

¹⁴⁵⁸ Sahlins 1963, 291 ff. – Eggert 2007, 262.

¹⁴⁵⁹ Sagan 1987, 21 ff.

¹⁴⁶⁰ Ebenda 348 ff.

¹⁴⁶¹ Ebenda 342 f.

¹⁴⁶² Radimský/Szombathy 1885, 120 ff. – Dobiak 1980, 218 f. Taf. 34, 12-13.

sche Person errang wegen ihrer enormen Erfolge eine überragende Stellung in der Gesellschaft, die wahrscheinlich auch im religiösen Bereich verankert wurde, und sie konnte deshalb nicht mehr auf dem normalen Bestattungsort beigesetzt werden, sondern für diesen Herrscher wurde eine eigene Fürstennekropole angelegt, in der er und drei weitere Nachfolger mit besonderem Pomp bestattet wurden. Dieses Ahnenheiligtum für die Häuptlinge bzw. Könige dürfte als »Legitimationsgenerator« die Institutionalisierung und Stabilisierung des Häuptlings- bzw. Königtums ebenso gefördert haben wie eine entsprechende überirdische Abstammungslinie für die Könige und ein funktionierender Beraterstab¹⁴⁶³.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass mit dem Auftauchen der ersten Fürstengräber ein Gütertausch sowohl mit der Region nördlich der Alpen als auch mit Italien nachweisbar ist. Auf die stabilisierende und förderliche Wirkung eines intensiv betriebenen Gütertausches für die Eliten wurde bereits mehrfach verwiesen¹⁴⁶⁴. Auch die gravierenden Änderungen in der Besiedlungsstruktur auf dem Burgstallkogel, die im 8. Jahrhundert nach der Siedlungsphase 2 erfolgten¹⁴⁶⁵, korrelieren mit diesen veränderten Machtverhältnissen in der Nekropole. Wie oben schon angedeutet, wurde die Besiedlungsfläche deutlich reduziert, und möglicherweise wurde aus der urnenfelderzeitlichen Großsiedlung ein hallstattzeitlicher »Fürstensitz«, dem freilich die Befestigung fehlt. Die Masse der Bevölkerung lebte wahrscheinlich in Flachlandsiedlungen. Diese Vermutungen stellen bislang nur ein theoretisches Gedankenspiel dar, das einer Gleichung mit vielen Unbekannten entspricht, aber es häufen sich die Indizien dafür, dass sich in den Fürstengräbern der Sulmtalgruppe die Institution eines Königtums nach Sagan'scher Definition widerspiegelt.

Einige bezeichnende Eigenheiten früher Königtümer stellte Sagan in seiner Studie zusammen, und wir werden versuchen, sie mit den Grabausstattungen zu vergleichen. Da, wie oben schon angesprochen, viele Königreiche als Folge militärischer Aktionen entstanden, fügt sich das militärische »Gehabe« der Fürstengräber von Kleinklein sehr gut in einen solchen Kontext ein. Ein sehr markantes Charakteristikum früher Königtümer ist ihre »Grausamkeit«, die sich besonders drastisch in Menschenopfern äußert, die u. a. bei der Bestattung des Herrschers dargebracht wurden. Ähnlich grausame Bräuche lassen sich am Beispiel der Totenopfer in den Fürstengräbern des Osthallstattkreises belegen. Der Herrscher wird zum Herrn über Leben und Tod seiner Untertanen.

Außerdem wurde in entsprechenden Gesellschaften eine ausgeprägte Innovationsfreudigkeit sowie ein lebhaftes Interesse an Fremdem beobachtet¹⁴⁶⁶, was sich u. a. anhand der aus dem Mittelmeergebiet stammenden Importfunde und der vielen Adaptionen südlicher Vorbilder, wie etwa der Helme mit Krempe oder der Panzer, auch für die Sulmtalgruppe konstatieren lässt. Mit größter Wahrscheinlichkeit organisierten die mächtigen Eliten diesen Gütertausch, der wesentlich zu ihrem Reichtum beitrug. Die durch die Importstücke belegbaren Kontakte zu Italien, wo eine Vielzahl sehr viel reicherer Fürstengräber im etruskischen und picenischen Raum bekannt geworden sind¹⁴⁶⁷, dürften wesentlich zur Verbreitung dieser Sitte und der damit verbundenen Machtstrukturen in Richtung Norden beigetragen haben. In der Kulturanthropologie wird ein funktionierender Gütertausch als wichtiger Stabilisator innerhalb einer zentralistisch orientierten Gesellschaft angesehen¹⁴⁶⁸. Der Austausch bedarf gegenseitiger friedensstiftender Abkommen und funktionierender Wirtschaftsaktivitäten und fördert die Integrationskräfte innerhalb einer solchen Gesellschaft. Vielfach organisiert der Machthaber den Handel und stabilisiert damit auch seine Machtposition.

¹⁴⁶³ Egg 2004, 123.

¹⁴⁶⁴ Service 1977, 171f. 180. 183.

¹⁴⁶⁵ Dobiat 1990, 65. – Smolnik 1994, 120.

¹⁴⁶⁶ G. Kossack betont, dass die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen zu den wesentlichen Voraussetzungen zur Entstehung von Fürstengräbern zählt (Kossack 1974, 32).

¹⁴⁶⁷ Beispielhaft seien die Tomba Regolini-Galassi in Cerveteri (Pareti 1947), die Tombe Bernardini (Canciani/von Hase 1979) und Barberini (Curtis 1925) in Praeneste sowie Grab 3 von Fabriano in den Marken (Marconi 1933, 300 ff.; Sabbatini 2003) erwähnt.

¹⁴⁶⁸ Service 1977, 171f. 180. 183.

Ein weiteres Phänomen ist die Instabilität einfacher Königreiche: Da sie nur von einer sehr kleinen Führungsschicht getragen wurden und die Idee einer Zentralmacht in einem frühen Entwicklungsstadium noch nicht tief im Denken der Menschen verwurzelt war, konnte ein solches Gebilde, insbesondere in einem frühen Entwicklungsstadium, sehr schnell wieder zerfallen. Im Bereich der Sulmtalgruppe scheint jedoch erst nach fünf Generationen Ähnliches geschehen zu sein, denn für die Stufen Ha D2 bis Ha D3 lässt sich kein Fürstengrab mehr belegen.

Will man dieses Modell am Beispiel der Sulmtalnekropole »durchspielen«, so müssten die in den Fürstengräbern beigesetzten Männer die Häuptlings- bzw. Königsposition innegehabt haben. Da die vier Fürstengräber eine zeitliche Abfolge erkennen lassen, dürfte diese Institution immerhin über mehrere Generationen hinweg funktioniert haben. In den als herrschaftlich angesprochenen Gräbern in der großen Westnekropole dürften die für die Organisation solcher Machtzentren unentbehrlichen Würdenträger beigesetzt worden sein. Welche Rolle den Grabinhabern der »Normalbestattungen« zukam, bleibt unbestimmt; sehr wahrscheinlich hatten auch sie noch eine gehobene Stellung inne und gehörten durchaus nicht zur Masse einfacher Bauern. Eine Gliederung der unteren Gesellschaftsschichten erscheint wegen der schlechten Quellenlage mit zu vielen Unsicherheitsfaktoren behaftet. Fragen nach Flachgräbern zwischen den Grabhügeln oder nach der theoretischen Möglichkeit der Bestattungsunwürdigkeit unterster Gesellschaftsschichten können beim heutigen Forschungsstand nicht sicher beantwortet werden.

Dieses Gedankenspiel klingt nach einem recht überzeugenden Modell – um aber die hier geäußerten theoretischen Möglichkeiten auf eine sicherere Grundlage zu stellen, wird es notwendig sein, in interdisziplinärer Forschungsarbeit die Ausgrabung von Siedlungen, sowohl von Höhensiedlungen als auch von Siedlungen im Flachland, voranzutreiben und zu versuchen, die Erforschung der Grabhügelgruppen unter besonderer Berücksichtigung des Areals zwischen den Tumuli wiederzubeleben, um so mehr Fakten zu der sicher sehr komplex vernetzten Wirtschafts- und Sozialordnung dieser Epoche zu gewinnen.

Markus Egg und Diether Kramer